5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrichstraße 12 bis 14 bezw. Böllberstraße 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 425. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Neulaender in Halle S.

Nummer 360 — Halle a. S., Sonnabend, den 21. August — 1915

Der Endkampf der Russen vor Brest-Litowsk.

(W. T. B.) Wien, 20. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Das Vordringen der Verbündeten auf Brest-Litowsk hat im Bereiche der Festung beträchtliche Teile mehrerer russischer Armeen regellos zusammengedrängt. Und das auf wenige Uebergänge beschränkte Abfließen der Truppen und Trains gegen Nordost zu ermöglichen, setzte der Gegner insbesondere westlich von Brest-Litowsk auf beiden Seiten des Flusses unserem Vordringen starken Widerstand entgegen. Dessen ungeachtet hat sich der Nordflügel der Einschließungstruppen östlich Nokitno weiterer Vorfeldstellungen bemächtigt und die aus dem nördlichen Bugufer vorstoßenden Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand vertrieben gestern vor Anbruch der Dunkelheit den bei Wlocyn verschanzten Feind mit stürmender Hand. Die Gruppe des Generals v. Koeveß drängt gegen die obere Pulwa vor. An der Beschießung von Nowo-Georgiewsk, das von unseren Verbündeten genommen wurde, hatten auch unsere schweren Mörser erfolgreichen Anteil. — Bei Wladimir Wolinski und in Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe der schweren Artillerie im Tiroler Grenzgebiet halten an. Bei dem gestern erwähnten Angriff auf unsere Vorstellungen auf dem Plateau von Folgaria verloren die Italiener 200 Mann. Im nördlichen Abschnitt der küstenländischen Front wurde gestern früh wieder ein feindlicher Angriff auf den Hrzli Brh und den Rücken nördlich dieses Berges unter großen Verlusten des Angreifers abgeschlagen. Desgleichen scheiterten zwei gestern abend und heute früh unternommene Versuche der Italiener, die Linien des Brückenkopfes von Tolmein zu durchbrechen. Im Görzischen unterhielt der Gegner stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer. Unsere Artillerie antwortete mit Erfolg, zerstörte eine Pontonbrücke bei Sagrado und bewarf feindliche Truppenmassen östlich von Pieris.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

10 Kilometer vor Brest-Litowsk.

K. und k. Kriegspressequartier, 20. August. Die Verbündeten haben stärkere Kräfte auf das östliche Bugufer bei Wlodawa verschoben und gehen dort im Raume zwischen dem Bug und den Nokitnosümpfen vor. Südlich davon haben die österreichischen Truppen die bereits früher erobert und brückenkopfartig ausgebaute Stellung bei Wladimir Wolhynski unter Verjagung feindlicher Reiterei erweitert. Gegen die Nordwestfront von Brest-Litowsk schieben sich die Verbündeten vor, die sich den dortigen Forts zehn Kilometer genähert haben und den hartnäckigen Widerstand des Feindes mit dem Bajonett brechen. Der russische Abzug über den Bug begegnet großen Schwierigkeiten. (W. T.)

Riga in Erwartung der Deutschen.

Basel, 20. August. Die „Basler Nachrichten" erhalten aus Petersburg die Mitteilung, daß deutsche Flugzeuge vorgestern Nacht Riga bombardierten. Der Gouverneur der Stadt benachrichtigte die Bevölkerung, daß es wahrscheinlich sei, daß der Feind die Stadt besetzen werde. Er erklärte, daß er die Glocken aller Kirchen abtransportieren lasse. (B. Z.)

Wieder vier englisch-französische Kriegsschiffe vor den Dardanellen beschädigt.

Wien, 20. August. Das „Neue Wiener Journal" meldet aus Budapest: In Mytilene sind in den letzten Tagen 4 durch Minen schwer beschädigte Kriegsschiffe der Verbündeten eingeschleppt worden. (D. T. Z.)

Die Räumung von Dünaburg.

Petersburg, 20. August (indirekt). Der Kommandant der Festung Dünaburg hatte noch vorige Woche der Stadtbevölkerung mitgeteilt, daß eine Räumung der Festung nicht bevorstehe. Am vergangenen Montag ist jedoch plötzlich der Befehl erteilt worden, Behörden und Privatpersonen sollen sofort mit dem Einpacken beginnen. Seitdem spielen sich in Dünaburg herzzerreißende Szenen ab. Montag früh wurden in der ganzen Stadt Kommandanturbefehle angeschlagen, daß nur Frauen, Kinder und Männer über 50 Jahre die Stadt verlassen dürfen. Dagegen haben sich die Männer von 16 bis 50 Jahren ausnahmslos alltäglich um 6 Uhr früh auf der Kommandantur zu Festungsarbeiten einzufinden. Die Ausbleibenden werden zwangsweise vorgeführt und für jedesmaliges Fehlen mit 3000 Rubel oder einem Monat Gefängnis bestraft. Drei örtliche Banken, das Realgymnasium und Amtsgericht haben die Akten und Archive bereits ostwärts abgesandt. Die Insassen der örtlichen Lazarette sind nach Polsk und Witebsk gebracht worden. Die Straßen sind voll von Hausgerät, da die Eisenbahnen vorerst nur Amtssachen und Fabrikmaschinen für den Kriegsbedarf befördern. Der übliche Raub seitens des Militärs hat hier wie seinerzeit in Warschau derart überhand genommen, daß der Höchstkommandierende des Dünaburger Militärbezirks durch Maueranschläge Todesstrafe auf Raub setzt. Gegen 30 Juden, darunter Angehörige der angesehensten örtlichen Familien, sind in den letzten Tagen angeblich wegen Hochverrats in die Kasematten der Festung abgeführt worden. (B. T.)

Der deutsche Gouverneur von Kowno.

Posen, 20. August. Zum Gouverneur von Kowno ist der bisherige Gouverneur der Festung Posen Generalleutnant v. Koch, ernannt worden, der seit April 1912 bis zum Kriegsbeginn Kommandant von Posen, seit Kriegsbeginn Gouverneur von Posen war. Er ist für seine Teilnahme an den Kämpfen der Ostfront mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden. (W. T.)

Englands Sorge vor den U-Booten.

Haag, 20. August. Infolge starker Vermehrung der deutschen Tauchboote im Kanal suspendierte England sofort den gesamten Verkehr von Post- und Verbindungen mit dem Festlande und mit Amerika. (B. Z.)

(W. T. B.) London, 20. August. Meldung des Reuterschen Bureaus. Nach einer amtlichen Meldung sind vom 11. bis 18. August 11 Schiffe von U-Booten und 2 durch Minen versenkt worden mit einem Gesamttonnengehalt von 22970 Tonnen.

London, 20. August. Nach einer Reutermeldung aus Cardiff sind der norwegische Dampfer „Sverresborg" und der dänische Dampfer „Vena Castillo" versenkt worden. Ferner ist der Dampfer „Newyork City" torpediert worden. Der Kapitän und die Besatzung wurden gelandet. Nach weiteren telegraphischen Meldungen sind noch die Dampfer „Baron Erskine" und „Reformel" in der Nordsee torpediert worden. Die Besatzungen wurden gerettet. Wie „Handelsblad" aus Schiermonnikog meldet, ist der holländische Fischerdampfer „Pinuiden 49" am Donnerstag nordwestlich von Ameland auf eine Mine gefahren und gesunken. Die Mannschaft ist gerettet. (W. Z.)

Christiania, 20. August. Vor Egerooc, 9 Seemeilen vor dem dortigen Feuer, wurde gestern der norwegische Dampfer „Bras", der 1049 Bruttotonnen Wasserverdrängung hat und Kohl in Harlepool erhält und neulich erst von der Reederei angekauft worden war, von einem U-Boot versenkt. Das Schiff führte Grubenholz für England. Der Kapitän wurde mit Papieren an Bord des U-Boots befohlen. Währenddessen kam der norwegische Dampfer „Lona" vorbei, der seinen Kurs gegen „Bras" umlegte. Das U-Boot mißverstand das Manöver der „Lona" und gab einen Warnungsschuß ab, worauf „Lona" anhielt. Der Kapitän begab sich sofort auf das U-Boot. Nach Durchsicht der Papiere durfte „Lona" sofort nach Bergen weiterfahren. (W. Z.)

Der Druck auf Serbien.

(W. T. B.) Wien, 20. August. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Bukarest: Aus Bukarest wird über die Veröffentlichungen seitens der serbischen Skupschtina berichtet: Ministerpräsident Paschitsch legte in einer zweistündigen Rede die militärische und die diplomatische Lage Serbiens und der Entente dar und verlas dann die von Bulgarien an die Entente gerichtete Note, wie auch die Note der Entente an Serbien im Wortlaut. Was in dieser Note enthalten ist, sagte der Sitzungsbericht nicht. Paschitsch führte aus, daß die Ententemächte eine endgiltige Erklärung von Serbien erwarten. Dieselbe müßte eine Entscheidung darüber enthalten, ob Serbien auch weiterhin an dem Kampfe der Ententemächte teilnehmen wolle. Eine andere Wahl habe es nicht. Unter solchen Umständen habe die serbische Regierung beschlossen, der Skupschtina die Erfüllung der Vorbedingungen der Entente zu empfehlen, sowie auch die Unerfüllung der berechtigten Wünsche Bulgariens in dem Maße, bis zu welchem diese nicht eine Gefährdung des Daseinsinteressen Serbiens bedingt. Der Ministerpräsident ersuchte die Skupschtina, in die Debatte darüber einzutreten und bat die Abgeordneten, insgesamt entsprechend ihre Ansichten darzulegen. Die Skupschtina wird wahrscheinlich am Dienstag ihren formellen Beschluß fassen.

Der neue bulgarische Kriegsminister.

Sofia, 20. August. Der Nachfolger des zurückgetretenen Kriegsministers Fitschew, ist der neu ernannte General Jekow, ein Bewunderer der deutschen Armee. Er gilt als guter Kenner der türkisch-bulgarischen Beziehungen. Als Abgeordneter hat er sich in Konstantinopel Verdienste bei den letzten Verhandlungen erworben. Im Balkankriege war er der Führer des Stabes der Belagerungsarmee von Adrianopel. Man erwartet viel von seiner neuen Tätigkeit. (Köln. Ztg.)

Der englische Aufmarsch auf Gallipoli zum Stehen gebracht.

London, 20. August. General Hamilton meldet: Die letzten Operationen auf Gallipoli bestanden in Angriffen auf die feindlichen Stellungen im Süden und Westen, wo die Australier und Neuseeländer stehen, und aus erneuter Landung ansehnlicher Streitkräfte an der Suvlabai. Aus Erklärungen Gefangener geht hervor, daß die Türken große Verstärkungen entsandten, um uns kräftig anzugreifen. Unser Angriff kam dem ihrigen um ungefähr 24 Stunden zuvor, deshalb war der Kampf sehr heftig und auf beiden Seiten die Verluste sehr groß. Die Ausschiffung an der Suvlabai gelang gut. Unsere Truppen konnten aber nicht merklich vorankommen, da der Feind starke Reserven heranführte und unseren Aufmarsch zum Stehen brachte. Die Moral der Truppen ist ausgezeichnet. (L. A.)

Die Wirkung der Zeppelinangriffe auf London.

Amsterdam, 20. August. Englische Blätter veröffentlichen eine Verlustliste der durch Zeppeline getöteten und verletzten Personen. Danach sind bisher 84 Personen getötet und 154 verwundet worden. Ueber die Einzelheiten der letzten Zeppelinbesuche in England herrscht strengste Zensur. Die Blätter dürfen kein Wort berichten. (W. Z.)

Der Schrei um Hilfe.

Haag, 20. August. Die russischen Botschafter in London und Paris erhoben Vorstellungen über die andauernde Untätigkeit der englisch-französischen Streitkräfte an der Westfront. Sie drängen auf das schärfste zur Offensive. Kitchener ist zur Beratung der Kriegslage neuerdings nach dem Festlande abgereist. (B. Z.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191508211/fragment/page=0001

Bewilligung der neuen Kriegskredite.

Die Rede des Reichsschatzsekretärs im Reichstage.

Berlin, 20. August. Am Bundesratstische Dr. Delbrück, v. Jagow, Dr. Lisco, Dr. Helfferich.

Auf dem Platze des Abgeordneten Brühne hat aus Anlaß seines 60. Geburtstages ein großer Blumenstrauß.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten.

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine kurze Anfrage des

Abg. Dr. Liebknecht: Ist die Regierung bei entsprechender Bereitschaft der anderen kriegführenden Parteien bereit, auf der Grundlage des Verzichts auf Annexionen aller Art in sofortige Friedensverhandlungen einzutreten?

Staatssekretär v. Jagow: Ich glaube im Einverständnis mit der großen Mehrheit des Hauses mich zu befinden, wenn ich auf die Anfrage des Abg. Liebknecht, als zur Zeit unzweckmäßig, eine Antwort zu erteilen ablehne. (Lebhafter, sich immer wiederholender Beifall.)

Abg. Liebknecht versucht, seine Anfrage zu erweitern, seine Worte gehen aber in dem schallenden Gelächter unter. Eine Antwort auf diese zweite Frage erfolgte nicht, worauf dem Staatssekretär brausender Beifall entgegenschallt.

Es folgt die zweite Lesung der Kriegsanleihe.

Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich: Mit dem Nachtragsetat treten die verbündeten Regierungen zum vierten Male seit Kriegsausbruch mit dem Antrage auf Bewilligung der für die Durchführung des Krieges erforderlichen Geldmittel an den Reichstag heran. Die Budgetkommission hat sich bereits im Geiste der Einigkeit und Vaterlandsliebe mit diesen Forderungen befaßt. Ich bin sicher, daß die Durchführung des neuen Kredites von 10 Milliarden Mark auch der Zustimmung Ihrer Gesamtheit sicher ist. Zu Beginn des neuen Kriegsjahres will ich aber vor diesem Hause, vor dem deutschen Volk, vor der verbündeten, der neutralen und der feindlichen Welt ein kurzes Bild von der finanziellen Lage des vergangenen Jahres und unseren Erwartungen für die Zukunft geben. Bewilligt wurden bis jetzt 20 Milliarden Mark. Mit dem Nachtragsetat wird die Summe der Kriegskredite auf 30 Milliarden gebracht. Die bisherigen Kriegskredite bedürfen der Auffüllung, da unsere Schätzungen der Kriegsausgaben noch übertroffen worden sind. Dies liegt in der Auffüllung von neuen Formationen und deren Ausrüstung und Verpflegung bei steigenden Preisen, an dem alle bisherigen Vorstellungen weit übertreffenden Munitionsverbrauch, Vermehrung der Kriegswerkzeuge und Organisation der Verkehrsmittel in den besetzten feindlichen Gebieten. Die monatlichen Ausgaben reichen hart an zwei Milliarden heran. Wir wollen uns deshalb über den Ernst dieser Zeit nicht hinwegtäuschen. Das Durchhalten im zweiten Kriegsjahre wird vielfach schwerer sein als im ersten. Es gilt, Not zu lindern, drohendem Elend vorzubeugen. Die verbündeten Regierungen werden sich dieser Aufgabe nicht entziehen. Aus dem neuen Kredit werden 200 Millionen bereitgestellt werden zur Verstärkung des Fonds für Unterstützung von Gemeinden und Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege. Diese großen Opfer werden nicht umsonst gebracht werden.

Wir müssen den uns aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende durchkämpfen, aber noch immer wollen die Feinde nicht zugeben, daß ihre Sache verspielt ist, deshalb sind unsere Waffen das einzige Mittel, sie dahin zu überzeugen. Für die Aufbringung der Mittel soll auch diesmal wieder der Anleiheweg beschritten werden.

Die Kriegsgewinnsteuer, über die bei der Zusammenkunft der Finanzminister am 10. Juli in Berlin ein grundsätzliches Einverständnis erzielt wurde, ist zu einer Gesetzesvorlage noch nicht reif. Wir sind auch der Ansicht, daß die Erhebung einer solchen Steuer erst nach Abschluß des Krieges stattfinden kann, da sich dann erst die finanziellen Wirkungen des Krieges übersehen lassen. Andererseits ist aber mit dem erheblichen Zuwachs des Vermögens die Anlehnung an die Reichsvermögenszuwachssteuer gegeben. Diese Frage unterliegt noch der Prüfung. Die Erwartung der Kriegsgewinnsteuer braucht also niemand abzuhalten, Kriegsanleihen zu zeichnen (Heiterkeit). Unserem Beispiel, auf die Erschließung neuer Steuerquellen während des Krieges zu verzichten, hat sich England trotz mehrfacher gegenteiliger Versuche jetzt angeschlossen. Vorläufig bleibt nur der Weg, die endgültige Regelung der Kriegskosten auf den Friedensschluß und die Zeit nach dem Frieden zu verschieben. Wenn Gott uns den Sieg verleiht, dann dürfen wir

beim Friedensschluß auch die Kostenfrage nicht vergessen

(sehr richtig), das sind wir der Zukunft unseres Volkes schuldig. (lebhaft: sehr richtig). Das Bleigewicht der Milliarden mögen dann die Anstifter des Krieges durch die Jahrzehnte schleppen, nicht wir. (Sehr richtig).

Für die Begebung der neuen dritten Kriegsanleihe werden die Zeichnungseinladungen gegen Ende dieses Monats ausgegeben werden. Durch die neue Anleihe müssen wir die Summen hereinbringen, 1914/15, der sich auf 219 Millionen belaufe. Die beiden Kriegsanleihen hinaus veranlaßt haben, die zum Teil durch den Kriegsschatz und durch die bei Kriegsausbruch bereiten Bestände der Reichshauptkasse gedeckt worden sind. Diese Deckung hat sich erhöht durch den Ueberschuß des ordentlichen Etats für 1914/15, der sich auf 219 Millionen belaufe. (Lebhaftes hört, hört!). All die gewaltigen Summen, die das Reich für den Krieg verausgabt hat, sind bis auf unbedeutende Beträge im Lande geblieben. Sie haben als Einzahlung auf die letzte Kriegsanleihe gedient und sich darüber hinaus zu einem Sparkapital verdichtet. Dieser Prozeß hinaus zu einem der Zuanspruchnahme der Darlehnskassen. Die Darlehen für die zweite Kriegsanleihe betrugen nur wenig mehr als 3 Prozent des bisher eingezahlten Betrages von neun Milliarden. (Hört, hört!) Trotzdem verbreiten unsere Feinde und ihre Presse, so noch heute der „Daily Telegraph" die Behauptung, unsere Darlehnskassen geben Geld auf alles, sogar auf Zahnfücher und Kohleneimer. (Große Heiterkeit.) Die Einlagen unserer Sparkassen sind gleichfalls während des Krieges gestiegen. Trotz der gewaltigen Zeichnungen auf die Kriegsanleihen sind die Einlagen mit mehr als 20 Milliarden stärker, als je vor Ausbruch des Krieges. (Hört, hört!) Aehnlich stehen die Dinge bei den Banken. Anfolge der Flüssigkeit des Geldes hat sich an den Börsen wieder ein spekulatives Treiben gezeigt, das nun auf einen leisen Wink wieder verschwunden ist. Zweckes Zeichnung dieser Anleihen wird auch die Organisation, die sich bei den ersten Anleihen so gut bewährt hat, wieder in Tätigkeit treten: Heranziehung der Postanstalten, Bewilligung kleinerer Zeichnungen, auch von Arbeitern usw. Um den Schwierigkeiten bei Ausstellung der Stücke für die Zeichnungen zu begegnen, sollen diesmal Zwischenscheine ausgegeben werden. (Sehr richtig!) Die Werbetätigkeit soll in noch größerem Umfange betrieben werden, als das erstemal, allerdings nicht mit der englischen sensationellen Reklame. (Zustimmung.) Das Deutsche Reich bettelt nicht und der Deutsche gibt dem Vaterlande keine Almosen, sondern erfüllt seine Pflicht. Wir hoffen auf die Unterstützung derjenigen Kreise, die uns durch Belehrung und Beratung schon das erstemal tüchtig geholfen haben. Die prozentige Anleihe ist das volkstümlichste Papier, das es in Deutschland je gegeben hat. Den Ausgabekurs werden wir etwas höher setzen.

Betrachten wir die finanzielle Lage unserer Gegner, so hat uns jetzt England in den laufenden Kriegskosten überholt. Der tägliche Geldbedarf für den Krieg hat jetzt 80 Millionen Mark überschritten.

Von allen kriegführenden Ländern haben Deutschland, Oesterreich-Ungarn und England allein bisher einen nennenswerten Anteil an den Kriegskosten durch langfristige Anleihen gedeckt. England hat in seinen beiden Kriegsanleihen 18—19 Milliarden Mark aufgebracht, von denen 12—13 Milliarden eingezahlt sein dürften. Bei uns sind 13 Milliarden eingezahlt, in Oesterreich-Ungarn 8 Milliarden Kronen. In Frankreich erbrachte der Reinertrag seiner langfristigen Anleihe kaum 9 Milliarden Francs. (Hört, hört!) Von Rußland, Italien und den kleineren Ententeregierungen will ich nicht reden. Man soll auch gegen Feinde nicht ohne Not grausam sein. (Große Heiterkeit.) In bezug auf das Wiederaufbringen besitzen wir die unbestreitbare Ueberlegenheit. Frankreich hat es bisher überhaupt noch nicht zu einer regelrechten Anleihemission gebracht. England hat es erst mit einer nur 3½ prozentigen Kriegsanleihe versucht, aber das Sinken des Emissionskurses ist das beste Zeichen dafür, daß die Anleihe schlecht untergebracht war. Das Ergebnis der letzten englischen Anleihe wird gering gehalten. Schon jetzt hat der Schatzkanzler die Begebung von Schatzwechseln wieder aufgenommen.

Bei uns dagegen sind die beiden Kriegsanleihen keinen Augenblick unter ihren Ausgabebeträge heruntergegangen. Das finanzielle Kräfteverhältnis zeigte sich wieder in anderen Erscheinungen, die mit dem öffentlichen Kredit und dem Geldwesen zusammenhängen. Die französischen und englischen Staatspapiere sind im Kurse mehr gefallen, als unsere. Auch unsere Reichsbank steht mit ihrem Goldbestand und ihrer Goldbedeckung besser da als die feindlichen Länder. Unsere Banken haben zwar mit der österreichisch-ungarischen Monarchie gewisse finanzielle Transaktionen im Einverständnis mit der Reichsleitung abgeschlossen; wir haben auch den Türken gegenüber die Pflichten des finanziell stärkeren Bundesgenossen erfüllt. Geschackert haben wir mit unseren Verbündeten nicht. (Sehr gut!) Das ist nicht deutsche Art (Bravo!), das ist britischer Stil. (Lebhaftes Bravo!)

Der ungünstige Stand der Wechselkurse hat sich leider nicht gebessert, aber unseren Feinden erzeugt es ebenso. Unser Reichtum besteht in der Arbeitskraft unseres Volkes, daß das zum Kriege notwendige selber schafft, so daß das Geld im Lande bleibt. Das können uns unsere Feinde nicht nachmachen! Wir tragen den Sieg in uns. Alle vertrauen darauf, daß der Kredit, den Sie heute bewilligen werden, von dem gesamten Volke gutgeheißen wird. Keiner wird sich ausschließen. Die Daheimgebliebenen werden dazu beitragen, mit einem neuburchschlagenen Erfolg uns näherzubringen an Sieg und Frieden, an den deutschen Frieden, der uns Vollendung des Werkes von 1812 und 1870 sein wird, der uns und unseren Verbündeten dauernde Sicherheit vor Ueberfall und Begehrlichkeit gewährleisten, der unsere Gegner aus dem Zange der irrsinnigen Leidenschaften und Wahnideen zur Selbstbestimmung zurückleitet, der den blutenden Völkern die Ruhe und Freiheit bringt, deren unser Erdteil bedarf, um in der Welt seinen Platz zu behalten und seine Mission zu erfüllen. (Lebhafter wiederholter Beifall und Händeklatschen.)

Darauf wurde der Nachtragskredit von 10 Milliarden Mark in zweiter und dritter Beratung mit allen Stimmen gegen die des Abg. Liebknecht (Soz.) angenommen.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 20. Aug.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Angres und Souchez wurde der Feind heute nacht aus den von ihm gestern besetzten Grabenstücken vertrieben.

Am Schratzmännle in den Vogesen ging ein kleiner Teil unserer vordersten Stellung an die Franzosen verloren.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Oestlich von Kowno folgen unsere Truppen nach erfolgreichen Kämpfen dem Feinde.

Im Raume von der Dawina bis zur Straße Augustow-Grodno sind die Russen in die Linie Gudele östlich von Mariampol-Lozdziejze-Studzieniczn zurückgegangen und leisten dort erneut Widerstand. Auch westlich von Tykocin wird noch gekämpft.

Die Armee des Generals v. Gallwitz setzte ihren Angriff erfolgreich fort und nahm 10 Offiziere, 2650 Mann gefangen und erbeutete 12 Maschinengewehre.

Die Festung Nowo-Georgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen. Die gesamte Besatzung, sechs Generale, über 85 000 Mann, davon gestern im Endkampf allein über 20 000, wurde zu Gefangenen gemacht. Die Zahl der erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf über 700. Der Umfang des genommenen sonstigen Kriegsmaterials läßt sich noch nicht übersehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe ist im weiteren Vordringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der linke Flügel warf den Feind über den Kotera-und Bulwa-Abschnitt südwestlich von Wisoko-Litowsk zurück. Südlich des Bug wurde gegenüber Brest-Litowsk Gelände gewonnen. Oestlich von Wlodawa erreichten unsere Truppen in scharfer Verfolgung die Gegend von Wiszcja. Oberste Heeresleitung.

Wie Paris seine Soldaten empfängt.

In der Soldatenherberge am Gare du Nord.

Der Pariser Korrespondent des „Stockholms Dagblad" schildert die Aufnahme, die die von der Front zurückkehrenden Soldaten in Paris finden und beschreibt die große Soldatenherberge am Gare du Nord.

Auf jedem Bahnhofe von Paris befinden sich jetzt Verpflegungsstationen für die Soldaten, die auf dem Wege von oder nach der Front die Hauptstadt passieren, wo diese gratis verpflegt werden. Auf dem Gare du Nord hat man das Zollmagazin für diese Zwecke eingerichtet. Das hauptsächlichste Mobiliement besteht aus langen Tischen, auf denen in Friedenszeiten das Gepäck revidiert wird und die jetzt mit Wachstuch überzogen und mit Decken belegt sind. Diese Halle dient sowohl als Speisaal wie als Schlafraum. Tag und Nacht stehen dort die Tische gedeckt, bereit, ihre Gäste zu empfangen. Durch Zwischenwände ist der Saal in zwölf Abteilungen geteilt und jeder einzelnen steht eine Rote-Kreuz-Schwester als Vorstand vor. Das Essen, das den Soldaten gebracht wird, besteht aus Suppe, Fleisch mit Gemüse, Salat, Käse und Erdbeeren, dazu Wein und Kaffee, sowie eine Zigarette pro Mann. Den Salat betrachten die französischen Soldaten als eine große Delikatesse, wenn sie von der Front zurückkehren, da sie dort wohl viel Fleisch, aber keinen Salat erhalten. In der Regel begeben sich die Soldaten sofort nach der Ankunft nach dem Speisesaal. Diejenigen, die noch der Muße sind oder schreiben wollen, finden am Bahnhof einen Lese- und Schreibsaal mit Tinte und Schreibpapier, mit Zeitungen und Wochenschriften und Büchern, alles Liebesgaben. An den Wänden befinden sich die Karten der nach der Front führenden Bahnlinien und der Pariser Untergrundbahn. Jeder Soldat erhält zur Nacht eine Decke und ein Handtuch; ferner finden sie an ihrem Bett ein Paar dicke Strümpfe und ein Paar Pantoffeln. An den Längsseiten des Saales stehen zwei Reihen vorzüglicher Betten. Die Soldaten ruhen hier in Betten mit Tradition, denn wenn auch nicht gerade ein König in ihnen geschlafen hat, so doch sicher einige aus seinem Gefolge. Diese Betten stammen nämlich aus „Le garde-meuble nationale" und kommen aus Compiègne und Fontainebleau. Im Waschraume befinden sich Emaillemaschiervicze, Seife und Gelegenheit zum Rasieren. Ein Arzt und einige Krankenschwestern nehmen sich der leichter Verwundeten an und ein Krankenwagen steht stets bereit, um Erkrankte nach dem Lazarett zu bringen. An den Sonnabenden wird diese Soldatenherberge am Gare du Nord am meisten besucht; dann kommen die Soldaten auf Urlaub und die meisten erhalten dort ihr Abendbrot. Die Organisation wird durch freiwillige Gaben und Sammlungen, die die Krankenschwestern an den Zügen veranstalten, erhalten und steht unter der Leitung der „Vereinigung zur Hilfe der verwundeten Soldaten".

Im Zusammenhang mit dieser Herberge hat Graf de Terran den Versuch unternommen, den Urlaubern, die nach Paris kommen, und dort keine Verwandten haben, das Leben angenehmer zu machen. Es fanden sich freundliche Leute, die die Verwundeten bei sich aufnahmen und, wenn sie arbeiten wollen, sie nach Lonejumeau senden, wo sie mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt werden.

Englische Anzeigen als Anzeichen.

Was in der Times inseriert wird.

Wir lesen in der „B. Z. am Mittag": Nicht nur die Zeitung ist eine Fundgrube zur Ergänzung der Geschichte, sondern auch der Anzeigenteil. Vor uns liegt eine Nummer der Londoner „Times". Sie beginnt mit Geburts-, Hochzeits- und Todesanzeigen. Schon die ersteren klingen nach Krieg. Unter zwölf Anzeigen lassen sieben einen Zusammenhang mit der Armee erkennen, die offenbar krampfhafte Anstrengungen macht, die Leistenbrüchigen zu beschäftigen und „Frontdienst" zu leisten — wenigstens an der vordersten Front der „Times".

In die Hochzeitsangelegenheiten wollen wir uns aus Zartgefühl nicht mischen. Allenfalls sei auf einen häufig wiederkehrenden Schlußsatz dieser Anzeigen hingewiesen. Er lautet: „Indische Blätter werden um Abdruck ersucht." Gelegentlich sind es auch afrikanische und asiatische Zeitungen, denen auf diese Weise eine Art kolonialen Verbrauchsmisses zur „Mutter der Presse" zugemutet wird: „Times" kriegt das Geld, und die Colonials dürfen sich an der Gegenleistung beteiligen, und weh' dem, der streikt! Ganz wie bei dem Verhältnis zwischen Mutterland und Kolonien. Bei den Todesanzeigen regiert wieder Mars die Stunde. Hier kann der englische Leser von Gefechten erfahren, die nach dem Hauptteil des Blattes nicht stattgefunden haben, und von Verlusten, die dort geleugnet werden. In morte veritas.

Der Kriegsstand macht auch in den nächsten Anzeigen von sich reden. Es sind die ganz logischerweise auf die Todesfälle folgenden Inserate der Begräbnis-Unternehmer und der Lieferanten von Grabsteinen usw. Zum Beispiel: „Marmor und militärische Ehrenstatuen für Kirchen: in Bronze, Messing und Marmor. Eine Auswahl sicher Deßins. Postfrei." Nicht weit davon fällt im Geschäftsteil eine Anzeige ins Auge, wo Kapitalisten gesucht werden zur Beteiligung an einem Unternehmen, das man den verstixten Deutschen abgeguckt hat: Gewinnung von Luftsichtstoff mittels Elektrizität, zur Herstellung von Explosiv- und Farbstoffen. Ob die geplante Fabrik noch während dieses Krieges in Funktion treten soll, steht nicht in der Annonce, aber etwas anderes steht darin, und zwar: „Das Schatzamt hat die offizielle Erlaubnis zur Aufbringung von Kapital für diesen Zweck erteilt . . ". Dies spricht Bände, wie uns scheinen will.

Daneben stehen wieder drei Anzeigen. Die erste besagt, an welchen Stellen der Stadt und zu welchen Zeiten die Militärmusik spielt . . . zur Unterstützung des Werbegeschäfts. Die zweite ist italienisch. Es ist eine Bekanntmachung des italienischen Konsulats über den Ablauf der Meldefrist für Militärpflichtige. Unter Berufung auf die bisherige Nachsicht wird auf die Folgen von Fahnenflucht und dergleichen hingewiesen. Daran schließt sich unvermittelt eine Empfehlung belgischer, handgearbeiteter Spitzenwäsche, die als „Flüchtlingsware" billig abzugeben ist.

Die bunte Reihe von Anzeigen geht weiter. Je verschiedener der Inhalt im einzelnen, weist er doch aus allen Richtungen, aus jeder der unendlich vielfältigen Lebensäußerungen einer bisher weltbeherrschenden Nation immer wieder auf das eine: Krieg, Krieg, Krieg. Wir überblättern einige Terzetten mit Ueberschriften wie „How to hold out" („Wie können wir es aushalten"), „Die Wahrheit über die Rekrutierung", „Teilweiser Patriotismus", „Die Organisation der Wissenschaft", „Vortoffäe nach den Dardanellen" usw. und erwähnen noch einiges von den Anzeigen innerhalb des Textteiles. Eine große Viertelseite enthält die folgende Aufforderung: „Arbeitnehmer! Das Vaterland braucht dringend jeden fähigen Ingenieur in euren Betrieben, der noch nicht mit Kriegsarbeit beschäftigt ist. — Macht es ihnen leicht zu gehen und ebenfalls leicht, später zurückzukommen." Und auf einer halben Seite der „Times" finden sich unter der wappengezierten gemeinsamen Überschrift „Italienische Firmen in England" die Anzeigen von sage und schreibe acht Firmen, von denen nicht weniger als fünf . . . Mut zu machen bietet.

Ein doch sehr reichlicher Tropfen. — Zwar, gemessen an dem bisherigen militärischen Wert des italienischen Eingreifens ist es keinesfalls zu viel.

Kriegsallerlei.

Was Polen für Rußland bedeutete.

Zum ersten Male gesteht ein bedeutendes englisches Blatt, die Birminghamer „Daily Post" zu, daß die Eroberung von Warschau und ganz Polen für Deutschland ein gewaltiger Gewinn und für Rußland ein noch viel schwererer Verlust ist, weil Rußland dadurch in unberechenbarem Umfange an industrieller Produktionskraft verliert. Lodz und die übrigen polnischen Städte hätten sich zu einem großen industriellen Mittelpunkt entwickelt, nicht zum wenigsten infolge der Unternehmungslust und Tatkraft deutscher Kapitalisten und der Geschicklichkeit deutscher Arbeiter, was das Blatt als eine Ironie des Schicksals bezeichnet. Es ist nicht bekannt, bis zu welchem Umfange Rußland aus den großen Metallindustriewerken Warschaus Munition bezogen oder aus den Anlagen von Lodz und den Bezirken Sosnowice und Kalisch Militärstoffe; aber er muß sehr bedeutend gewesen sein, denn die Fabriken sind groß und mit modernen ausgedehnten Anlagen versehen. Zudem habe der Pole viel mehr Begabung für industrielle Tätigkeit als der Russe, und mindestens ein Sechstel der industriellen Produktion Rußlands entfiele auf Polen. Alles das verliere Rußland jetzt in einer seiner blühendsten Provinzen und dazu noch die geübteste Arbeiterbevölkerung des Reiches, und die Deutschen gewinnen es und werden es benutzen, nachdem sie in kürzester Zeit den von den abziehenden Russen angerichteten Schaden wieder gutgemacht haben. Die sehr wichtigen Zinklager Polens werden den Deutschen besonders willkommen sein.

Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!

Unter den wenigen Pariser Journalisten, die nicht ganz auf den Gebrauch jenes einfachen Hilfsmittels der Schriftstellerei verzichtet haben, das man den gesunden Menschenverstand nennt, ist Victor Snell zu nennen, dessen Glossen in der „Humanité" erscheinen. In der Nummer vom 11. August macht er sich über die Illusionisten lustig, die über dem Splitter im Auge des Feindes den Balken im eigenen Auge übersehen. „Mein Lieber", sagt er einem von diesen Glücklichen sprechen, „die Boches sind doch gar zu dumm. Zum Beispiel, als sie merkten, daß ihr Kriegsschatz sich zu erschöpfen begann, ließen sie in den Zeitungen zur Zeichnung der Anleihe auffordern. Auf diese Weise hat man erfahren, daß sie in der Klemme waren und hat es natürlich ausgenützt." „Ja, aber bei uns . . ?" „Das ist ganz was anderes. Denn erstens sind wir nicht die Boches, und zweitens weiß jedermann, daß wir Geld in Hülle und Fülle haben. . . . Genau wie mit dem Brot. Als sie sahen, daß ihnen das Mehl ausgehen könnte, was haben sie getan? Sie haben das K-Brot gemacht, und anstatt die Sache geheim zu halten, haben sie es überall erzählt. Auf diese Weise hat man erfahren, daß sie nichts mehr zu essen hatten. Ach, was haben wir gelacht und was für ausgezeichnete Witze sind nicht gemacht worden! Denn, du verstehst, das K-Brot ist ein schlechtes Zeichen . . ." „Ja, aber bei uns . . ?" „Bei uns ist das ganz was anderes. Denn erstens ist es bei uns Reisbrot, und dann, wenn wir Reisbrot essen, so beweist das, daß wir welches haben; dagegen wenn sie Kartoffelbrot essen, so beweist das, daß sie keines haben." „Ja, aber . . ?" „Und übrigens, obgleich sie solche Schwätzer sind, erfährt man doch nicht alles. Wie ihre Zensur, die mit dem Säbel arbeitet . . ." „Ja, aber bei uns . . ?" „Das ist ganz was anderes. Denn erstens arbeitet die Zensur bei uns mit der Schere . . ."

Kriegshumor.

Im Zeichen des Pyrrhus.

Se. Kaiserl. Hoheit Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch gewährte, so berichtet die „Jugend", unlängst unserem Moskauer Korrespondenten Iwan Iwanowitsch Wodkajoff eine Unterredung, die folgenden Verlauf nahm:

„Kaiserliche Hoheit, wie steht es mit Ihren militärischen Erfolgen?" — „Einfach glänzend! Wir haben Galizien, Ostpreußen und die Bukowina erobert. Das waren herrliche Siege!" — „Aber die Deutschen und Oesterreicher eroberten doch alles wieder zurück?" — „Ja, es ist mir gelungen, sie zu diesen Pyrrhuseroberungen zu verleiten und strategische Rückzüge ohnegleichen zu erzwingen." — „Aber die deutschen Siege in Polen?" — „Pyrrhussiege! Wenn ich wollte, so könnte ich schon lange am Rhein sein; aber wir können die verpestete deutsche Luft nicht atmen. Wir halten lieber die Weichsellinie." — „Ist die nicht schon so ziemlich in den Händen der Deutschen?" — „In Pyrrhushänden! Ich lasse die Festungen von den deutschen Truppen besetzen, weil ich meine eigenen Truppen weiter ostwärts brauche. Die Schaffhöfe tun immer, was ich will." — „Und der Fall Warschaus?" — „Erstens haben sie es noch lange nicht, wenn es gefallen ist und zweitens war es gar nicht meine Absicht, es zu halten. Was haben sie an dem Nest? Nicht einmal Juden sind mehr drin zu einem Pogrom! Der Fall Warschaus wäre nur ein Pyrrhusfall für die Deutschen." — „Und was würde nach diesem Pyrrhusfall geschehen?" — „Wir setzen uns dann an der Linie Archangelsk—Moskau—Charkow fest und nötigen den Feind zu einer Pyrrhusverfolgung, wie 1812." — „Wenn aber das deutsche Heer —" — „Ein Pyrrhusheer! Es bildet sich immer ein zu siegen, wenn es durch unsere glänzenden Rückzüge geschlagen ist. Ich darf bei aller Bescheidenheit sagen, ich bin der Napoleon der „Räumung"." — „Aber die Deutschen und Oesterreicher haben zusammen fast anderthalb Millionen russischer haben gefangen —" „Pyrrhusgefangene, mein Lieber! Begreifen Sie denn nicht? Wir schicken unsere Truppen, wenn sie erschöpft sind, einfach den Deutschen ins Land. Sind die Leute ordentlich herausgefüttert und erholt, dann berufe ich sie wieder ein."

Werden sie dann kommen?

Ich will!

Der Sturmwind tanzt mit den schäumenden Fluten.
Dumpf warnende Nebelhörner tuten.
Das Schiff erzittert in allen Fugen,
Matrosen im Mastkorb spähen und lugen,
Die Notsignale ertönen schrill.
Das rasende Meer brüllt wütend:
Ich will —

Der Nebel steigt auf, der Sturm vergeht,
Die weißen Segel sind sanft gebläht,
Auf dem Schiff jetzt tiefer Friede liegt.
Die Sonne, die Sonne hat gesiegt.
Und über das Meer entfliehe ganz still
Das herbe, trotzige Wort:
Ich will —

Wilhelm Böse in der „Visler Kriegszeitung".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191508211/fragment/page=0002